Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1900

134 (21.3.1900) Parlaments-Ausgabe

Visual Library

Ausgabe: Wöchentl. zwölf mal. Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung

mit Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum für Lokale Inserate 15 Pf., für auswärtige, Inserate 20 Pf. im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Parlaments-Ausgabe. Karlsruhe, den 21. März 1900.

Parlamentarische Verhandlungen.

Nachdruck ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Deutscher Reichstag.

172. Sitzung vom 20. März.

Das Haus ist schwach besetzt.

1 Uhr. Am Bundesrathstisch: v. Podbielski, Frhr. v. Thielmann u. A.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Lesung des Etats betr. Einführung des Postcheck-Verkehrs.

Die Kommission hat den Vorschlag der Regierung vollständig umgeändert und beantragt, die Bestimmungen über die Einführung des Postcheckverkehrs in folgender Fassung dem Etatsgesetz beizufügen:

Der Reichskanzler wird ermächtigt, den Postcheckverkehr einzuführen. Die für die Benutzung des Verkehres zu beachtenden Vorschriften werden durch eine vom Reichskanzler zu erlassende Verordnung unter Beachtung der nachstehenden Bedingungen getroffen:

1) eine Verzinsung der auf den Konten gebuchten Einlagen darf nicht stattfinden;
2) für die Einzahlungen und Rückzahlungen im Checkverkehre werden Gebühren nicht erhoben. Jedoch bleibt dem Reichskanzler vorbehalten, von den Kontoinhabern, deren Kontoverkehr jährlich mehr als 500 Buchungen erheischt, eine dem Maße der Inanspruchnahme des Checkverkehrs entsprechende Erhöhung der Stammeinlage von 100 Mark in Anspruch zu nehmen. Die Festsetzung erhöhter Stammeinlagen hat den betheiligten Kontoinhabern gegenüber nach einheitlichen Grundsätzen zu erfolgen.
3) Zu den Einzahlungen im Postcheckverkehr bedarf es mit dem Namen der Kontoinhaber und der Kontonummer bedruckter Zahlkarten nicht. Einzelne Formulare zu Einzahlungen werden am Schalter der Postanstalten an das Publikum unentgeltlich abgegeben. Wünscht ein Kontoinhaber auf dem Formular den Vordruck seines Namens und seiner Kontonummer, so können die Selbstkosten vom Postcheckamt in Rechnung gestellt werden;
4) beantragt ein Kontoinhaber, daß die für ihn eingehenden Postanweisungen seinem Checkkonto gutgeschrieben werden, so hat das Postamt nicht zu verlangen, daß er zum Zwecke der Ueberweisung der Geldbeträge an das Checkamt die auf sei Konto lautenden Zahlkarten liefere.
5) Für die Abhebungen vom Checkkonto ist ein einheitliches Formular, lautend „an N in N oder Ueberbringer" vorzuschreiben. Der Preis der Checkhefte mit 50 Blättern ist auf höchstens 50 Pf. festzusetzen;
6) das aus dem Checkverkehr [illegible] verkehrs zu verstärken sind, an die Reichsbank gegen tägliche Kündigung abzuführen. In dem Abkommen mit der Reichsbank ist zur Bedingung zu machen, daß das Kapital von ihr mit 3 Proz. unter ihrem jedesmaligen Wechseldiskont, mindestens jedoch mit 1½ Proz. und höchstens mit 3 Proz., verzinst wird, ferner, daß die Verzinsung mit dem auf die Einzahlung folgenden Werktage beginnt und mit dem Tage vor der Abhebung wieder aufhört. Bei der zinsbaren Anlegung der Kapitalien hat die Reichsbank die für ihren Geschäftsverkehr allgemein geltenden Vorschriften innezuhalten.
7) Das Postcheckwesen ist spätestens bis zum 1. April 1905 auf dem Wege der Gesetzgebung zu regeln.

Der Berichterstatter Abg. **Büsing** (nl.) referirt über die Verhandlungen der Kommission und macht darauf aufmerksam, daß die Hauptveränderungen der Kommission in Folgendem beständen: Einmal hat die Kommission beschlossen, daß die Verzinsung für die Einlagen nicht stattfinden soll. Von einer gesetzlichen Regelung hat man vorläufig abgesehen, da man auf diesem Gebiete noch gar keine Erfahrungen gemacht hat, dagegen ist im Absatz 7 die Forderung ausgesprochen, daß das Postcheckwesen in spätestens 5 Jahren gesetzlich geregelt wird. Durch den Wegfall der Verzinsung hat man die Bedenken der Herren beseitigt, die in dem Postcheckverkehr einen Rivalen der Sparkassen und Kreditgenossenschaften erblickten. Ferner hat die Kommission alle Gebühren beseitigt und dadurch die Sache erheblich verbilligt. Ferner hat die Kommission das ganze Verfahren erheblich vereinfacht, Niemand soll mehr gezwungen sein, Zahlungskarten zu brauchen und dem Postcheckamt die Gesammtanzahl der Einzahlungen täglich mitzutheilen. Die Postverwaltung hat hierbei ein volles Entgegenkommen bewiesen.

Abg. **v. Brockhausen** (kons.): Die wesentlichsten Bedenken, die wir gegen das Gesetz hatten, hat die Kommission beseitigt. Der Wegfall der Verzinsung besonders schlägt unsere Bedenken hinsichtlich der Schädigung der Genossenschaften nieder. Der Verband der landwirthschaftlichen Genossenschaften Deutschlands hat sich an den Generalanwalt der landwirthschaftlichen Genossenschaften in Oesterreich gewandt und von ihm erfahren, daß dort durch den Postcheckverkehr eine Schädigung der landwirthschaftlichen Genossenschaften nicht eingetreten sei, daß vielmehr im Gegentheil der Postcheckverkehr einen bequemen, sicheren und billigen Zahlungsmodus ermögliche.

Abg. **Singer** (Soz.): Bei der ersten Lesung konnte ich sagen, daß meine Freunde dem Grundgedanken der Vorlage sympathisch gegenüberständen, aber Bedenken wegen der komplizirten Handhabung hegten. Die Kommission hat diese Bedenken nun zerstreut, wir sind mit dem Kommissionsbeschluß einverstanden, wenn wir auch die Zinslosigkeit der Einlagen für einen sehr unglücklichen Gedanken halten. Ich glaube, daß die Nichtverzinsung der Einlagen ein Hemmniß für die Entwicklung des Postcheckverkehrs sein wird. Wir bedauern die Nichtverzinsung um so mehr, als wir gerade im Interesse des Mittelstandes eine recht rege Entwicklung des Postcheckverkehrs wünschen. Wenn diese Entwicklung nicht stattfindet, so kann sich der Mittelstand bei den Parteien bedanken, die stets vorgeben, besonders seine Interessen wahrzunehmen. Doch ist die Frage der Zinslosigkeit keine prinzipielle für uns, so daß wir deshalb die Vorlage ablehnen sollten. Wir werden der Vorlage zustimmen in der Hoffnung, daß dadurch für den mittleren Gewerbestand der Postanweisungsverkehr verbilligt werde.

Abg. **Gamp** (Rp.): Wir müssen auf dem Gebiete des Checkverkehrs zunächst Erfahrungen sammeln, daher sind wir damit einverstanden, daß der Checkverkehr vorläufig auf dem Verordnungswege geregelt wird. Die wesentlichen Vereinfachungen, die der Checkverkehr in der Kommission in erster Linie in Folge der hervorragenden Sachkenntniß des Berichterstatters erfahren hat, halten wir für sehr zweckmäßig. Sehr lebhaft bedauere ich allerdings, daß die Verzinsung der Stammeinlagen fortgefallen ist. Ich bitte den Staatssekretär, bei der Entscheidung über die Höhe der Stammeinlagen auf die kleinen Handwerker, denen die Schaffung eines Betriebskapitals ohnehin schon schwer wird, Rücksicht zu nehmen. Hoffentlich werden die jetzt noch vorhandenen Mängel im Laufe der Zeit abgestellt werden.

Abg. Dr. **Müller-Sagan** (fr. Vp.): Die Kommissionsbeschlüsse begrüßen wir mit Befriedigung; denn sie bringen in vielen Punkten das, was wir erstrebten. Den Ausfall der Verzinsung halte ich insofern für wünschenswerth, als sich nun klar zeigen wird, ob wirklich ein Bedürfniß für den Postcheckverkehr vorhanden ist oder nicht. Wenn der Checkverkehr ohne Verzinsung sich nicht einbürgern sollte, so wäre das ein Beweis dafür, daß kein Bedürfniß für diesen Ausgleichsverkehr vorliegt, sondern daß es sich nur um eine Brücke zum Postsparkassenverkehr handelt. Wenn die Postverwaltung den Checkverkehr wirklich in dem Geiste durchführt, wie ihn die Kommission genehmigt hat, hoffe ich, daß etwas Gutes zu Stande kommt.

Abg. Dr. **Rösicke-Kaiserslautern** (B. d. L.): Eine Gefahr bei der uns jetzt beschäftigenden Sache sehe ich in der Art der Verwendung der Ueberschüsse zur Verstärkung der Reichsbank. Sind sie erst bei dieser, so sind sie nicht mehr brauchbar für die Kreise, aus denen sie geflossen sind. Diese Verwendung der Ueberschüsse bedeutet eine Begünstigung der Hochfinanz. Unser großes Bankwesen versteht es nicht, der Berather der kleinen Industrie, des kleineren Gewerbes zu sein. Der Betrieb der Genossenschaften wird durch die Ueberweisung der Ueberschüsse an die Reichsbank beeinträchtigt werden. Das lucrum cessans, das für diese Genossenschaften entstehen würde, halte ich für bedenklich. Ich habe geglaubt, dieses Bedenken hier aussprechen zu müssen.

Staatssekretär **v. Podbielski**: Ich freue mich, daß sich in der Kommission die Befürchtung, die Postverwaltung wolle hier nur auf verschleiertem Wege den Postsparkassenverkehr einführen, zerstreut hat. Ich freue mich auch, konstatiren zu können, daß jetzt ziemlich allgemein zugegeben wird, daß die Genossenschaften durch die Einführung des Postcheckverkehrs nicht geschädigt werden. Der Herr Vorredner ist allerdings anderer Meinung; aber auch er hat im Uebrigen die Zweckmäßigkeit des Checkverkehrs nicht angezweifelt. Ich persönlich glaube noch immer, daß es richtiger wäre, eine kleine Verzinsung zu gewähren. Ich kann aber andererseits nicht verhehlen, daß von sachkundiger Seite, wie z. B. von den Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft, sich gewichtige Bedenken gegen die Verzinsung erhoben haben. Hier muß die Erfahrung lehren, welcher Weg der richtige ist. Die Vertreter der Postverwaltung von Bayern und von Würtemberg haben sich in Folge der Beschlüsse der Kommission veranlaßt gesehen, mit der Reichspostverwaltung in erneute Verhandlungen zu treten, um, wenn möglich, dort auf demselben Prinzip wie hier den Checkverkehr einzuführen. Man hatte dort nämlich ursprünglich beabsichtigt, das von mir vorgeschlagene Verfahren einzuführen. Erhebliche Bedenken haben wir gegen den gänzlichen Fortfall der Gebühren. Wir befürchten, daß wir dadurch bei den Postanweisungen einen erheblichen Ausfall [illegible] er nicht durch bureaukratische Gestaltung im Keime erstickt wird. Sollte der Versuch in diesem oder jenem Punkte sich nicht bewähren, so rechne ich darauf, daß das hohe Haus mich auch ferner darin unterstützen wird, das Verfahren beim Checkverkehr so auszugestalten, daß es wirklich zum Segen für die wirthschaftlichen Einrichtungen unseres Vaterlandes dient.

Abg. **Raab** (Antis.): Wir haben uns noch nicht davon überzeugen können, daß die Einführung des Checkverkehrs segensreiche Wirkungen haben wird. Die Zinslosigkeit wird dem Gewerbe große Summen entziehen, die sonst nutzbringend angelegt werden könnten. Es handelt sich dabei um nicht weniger, als mindestens 10 Millionen Mark. Noch bedenklicher ist es, daß durch die neue Einrichtung das gesammte Geschäftsleben centralisirt werden wird, weil die Ueberschüsse der Reichsbank zufallen; für die Reichsbank aber haben wir, so lange sie nicht verstaatlicht ist, nicht das Allermindeste übrig. Die Entwickelung der Reichsbank hat es bewiesen, wie berechtigt seiner Zeit der antisemitische Antrag war, daß ihre zur Auszahlung gelangenden Dividenden sechs Prozent nie übersteigen dürften. Der Abg. Müller hat die Vorlage in einer Weise geschildert, als wollte er sagen:

Dies Kind, kein Engel ist so rein,
Laßt Eurer Huld empfohlen sein!

Wir können uns seinen Lobeshymnen nicht anschließen.

Abg. **Dasbach** (C.) bittet den Staatssekretär, auch später, wenn das Gesetz ausgearbeitet sein wird, eine Verzinsung nicht einzuführen. Ein solcher Versuch würde ihre Bedenken alle wieder aufleben lassen, und er glaube, sie würden dann gegen das Gesetz stimmen.

Abg. **v. Standy** (kons.) hat große Bedenken gegen die Beschlüsse der Budgetkommission nach der Richtung, daß dadurch die Einlagen der Genossenschaftskassen geschmälert werden könnten. Da es sich aber nur um ein Provisorium handele, würden seine Freunde die Kommissionsbeschlüsse annehmen, um einen Versuch auf diesem Gebiete zu ermöglichen.

Damit schließt die Erörterung.

Die Beschlüsse der Budgetkommission werden gegen die Stimmen der Antisemiten angenommen.

Es folgt der Etat des Reichsinvalidenfonds.

Berichterstatter Graf **Oriola** empfiehlt Namens der Kommission, die einzelnen Kapitel und Titel dieses Etats sämmtlich mit den in Ansatz gebrachten Summen und unter den gebrauchten Bezeichnungen unverändert zu bewilligen.

Abg. **Gamp** (Rp.) dankt der Regierung dafür, daß sie, seiner Anregung folgend, die Centralgenossenschaftskasse bei der Niederlegung von disponiblen Geldern des Fonds berücksichtigt habe.

Abg. Dr. **Bachem** (Ctr.) wünscht, daß bei der Aenderung des Pensionsgesetzes die Sätze recht hoch gegriffen werden. Der Reichstag werde der Regierung keine Schwierigkeiten bereiten. (Allseitige Zustimmung.)

Hierauf wird der Etat bewilligt.

Beim Etat der Verwaltung der Reichs-Eisenbahnen, soweit derselbe an die Budgetkommission zurückverwiesen war, erhebt

Abg. **Hauß** (Els.) Einwendungen gegen die Art, in welcher die Erweiterung des Personenbahnhofs Mülhausen erfolgen solle.

Geh. Rath **Glöckner** erwidert, daß die Einwendungen des Vorredners ihm überraschend kommen. Es sei über diesen Titel zweimal eingehend in der Budgetkommission berathen und dabei seien keine Einwendungen gegen das Projekt erhoben. Erst nachdem schon alles geregelt war, seien neue Pläne aufgetaucht, die Stadt Mülhausen aber habe diese Vorschläge als nicht zweckmäßig bezeichnet. Es schweben zur Zeit noch Verhandlungen zwischen der Verwaltung und der Stadt um Ueberlassung von Straßenterrain, doch sei das lediglich eine finanzielle, nicht aber eine allgemein interessirende Frage. Er bitte, die Position zu bewilligen, ihre Ablehnung würde den Umbau des Bahnhofs auf unabsehbare Zeit hinausschieben.

Abg. **Hauß** betont, daß es den Gegnern des Projekts nicht möglich gewesen sei, ihre Wünsche vorzubringen. Er beantrage Streichung der Position.

Geh. Rath **Glöckner** tritt nochmals für die Bewilligung der Position ein. Die Kommissare der Reichseisenbahnverwaltung seien bereit gewesen, jede gewünschte Auskunft bis ins Einzelne zu ertheilen.

Abg. **v. Kardorff** (Rp.) erklärt als Vorsitzender der Budgetkommission, daß die elsässischen Abgeordneten nicht an den Kommissionssitzungen theilgenommen haben. Nur der Abg. Wetterlé sei anwesend gewesen, und dieser habe gesagt, daß die Stadt Mülhausen mit dem Projekt einverstanden sei.

Abg. **Wetterlé** (Els.) führt die Auffassung des Abg. v. Kardorff auf ein Mißverständniß zurück.

Abg. **Hauß** bezeichnet den Vorwurf, die elsässischen Abgeordneten seien nicht hier gewesen, als unbegründet, und zieht seinen Antrag zurück.

Geh. Rath **Glöckner** giebt noch nähere Auskunft über den Gang der Verhandlungen.

Abg. **v. Kardorff** (Rp.) spricht nochmals sein Bedauern über die Abwesenheit der elsässischen Abgeordneten aus.

Abg. **Preiß** (Els.) bemängelt, daß die Budgetkommission von dem Betrage von 800 000 Mark als erste Rate zur Erweiterung des Bahnhofs Colmar 150 000 Mk. abgesetzt habe. Die Verwaltung habe der Stadt Colmar gegenüber ihre rechtlichen und moralischen Verpflichtungen nicht erfüllt.

Geh. Rath **Glöckner** führt unter genauer Darlegung des Ganges der Unterhandlungen aus, daß die Reichseisenbahnverwaltung der Stadt Colmar das weitgehendste Entgegenkommen bewiesen habe.

Hierauf wird der Etat der Verwaltung der Reichs-Eisenbahnen bewilligt.

Es folgt die 2. Berathung der an die Budgetkommission zurückverwiesenen Titel des Spezial-Etats für das ostafrikanische Schutzgebiet in Verbindung mit dem Etat für Kiautschou.

Die Kommission hat für die Fortführung der Usambarabahn 2 309 000 Mk. bewilligt. Dagegen hat sie die für die Vorarbeiten zur Centralbahn geforderte Summe von 100 000 Mk. gestrichen und nur 20 000 Mk. zu Vorarbeiten für eine telegraphische Verbindung zwischen Dar-es-Salaam und Kilossa bewilligt.

Ferner beantragt die Kommission die Bewilligung des Etats für das Schutzgebiet Kiautschou und die Annahme folgender Resolution:

„Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, die Schutztruppe im Schutzgebiet Kiautschou thunlichst auf Grund freiwilliger Meldung zu bilden und auf eine Verstärkung der Chinesen-Kompagnie Bedacht zu nehmen."

Der Berichterstatter Prinz **Arenberg** (Ctr.) referirt über die Verhandlungen der Kommission.

Abg. **Dasbach** (Ctr.): Es ist ja richtig, daß hier nur 100 000 Mk. zu Vorarbeiten gefordert werden. Aber es ist ganz klar, daß die Strecke Dar-es-Salaam [illegible] Aber wir können doch nicht Alles machen. Schon die Fortsetzung der Usambarabahn, die von der Kommission bewilligt ist, erfordert große Summen. Und dabei schließt unser Etat wieder mit einem großen Anleihebedarf ab, die Matrikularbeiträge übersteigen die Ueberweisungen um acht Millionen, und das Alles, ohne daß von der Flottenvorlage die Rede ist. Große Anleihen stehen weiter in Aussicht, und dabei fällt fortwährend der Cours der Staatspapiere. Wir sind für Streichung der Position für die Centralbahn, denn wenn wir einmal A gesagt haben, müssen wir auch B, C, u. s. w. sagen. Deshalb sagen wir gar nicht erst A.

Abg. Dr. **Hasse** (nl.) hebt die große Bedeutung der ostafrikanischen Bahnen hervor. Die Bedeutung liegt sowohl auf politischem Gebiete, da sie uns es ermöglichen, von England unabhängig zu werden, als auch auf wirthschaftlichem. Hätten wir früher solche Bahnen gebaut, wären uns große Kosten erspart. Auch auf kulturellem Gebiete haben die Bahnen große Aufgaben zu erfüllen, sie sollen das Land erschließen und die Gewinnung von Baumwolle ermöglichen. Deshalb bedaure ich, daß es in der Budgetkommission nicht gelungen ist, die Rate für die Centralbahn zu bewilligen. Die Bahn würde auch im Interesse der Eingeborenen liegen, da sie einmal beim Bahnbau Verwendung finden und später als Arbeiter auf den Plantagen beschäftigt werden könnten. Jedenfalls muß die Centralbahn später einmal gebaut werden. Jetzt ist der Zeitpunkt nicht geeignet, auch der eifrigste Kolonialfreund kann sich den Gründen der Mehrheit für die Streichung nicht verschließen. Aber die Streichung ist keine endgiltige, die Forderung wird wieder kommen.

Kolonialdirektor Dr. **v. Buchka**: Ich bin dem Vorredner dankbar, daß er die Gründe für die Centralbahn hier angeführt hat. Die Kolonialverwaltung bedauert den Kommissionsbeschluß. Wenn man im wirthschaftlichen Konkurrenzkampfe gleich die Flinte ins Korn wirft, wird man nie etwas erreichen. Der Standpunkt des Abg. Dasbach ist durchaus inkonsequent. Wenn der Abg. Richter und die Sozialdemokraten gegen die Bahn sind, so verstehe ich das. Aber der Abg. Dasbach ist doch kein grundsätzlicher Gegner der Kolonien. Wer aber den Zweck will, muß auch die Mittel wollen. Eine Eisenbahn ist durchaus nothwendig, um die Kolonie zu entwickeln, sie würde stagniren und in wirthschaftlichen Stillstand verfallen ohne Bahn. Wer die Bahn verweigert, der nimmt der kolonialen Entwicklung den Wind aus den Segeln. Der Abg. Dasbach sprach von den ungeheuren Mitteln, die der Bahnbau erfordern würde, aber hier handelt es sich doch nur um 100 000 Mark zu Vorarbeiten, die zu nichts verpflichten. Wenn der Reichstag den Kommissionsbeschluß bestätigen sollte, so würde dies vielleicht ebenso verhängnißvoll sein wie der Beschluß des Reichstags vor zwanzig Jahren bezüglich Samoas. Wir werden jedenfalls im nächsten Jahre mit der Forderung wiederkommen. Denn wenn wir endgiltig auf die Bahn verzichteten, würde man sagen können, daß die Deutschen wohl Kolonien erwerben, aber sie nicht verwalten können.

Abg. **Richter** (fr. Vp.): Der Vergleich mit Samoa ist durchaus hinfällig. Auf der einen Seite sagt der Kolonialdirektor, der Konkurrenzkampf werde uns aufgezwungen, auf der anderen Seite bestreitet er überhaupt das Vorhandensein einer Konkurrenz. Es handelt sich lediglich um die Frage, welchen Nutzen man sich von der Bahn verspricht, und da behaupte ich: Niemals würde in Deutschland auf so vage Voraussetzungen hin eine Bahn bewilligt werden. Nicht blos die allgemeinen wirthschaftlichen Verhältnisse machen es uns unmöglich, die Bahn zu bewilligen, sondern es fehlt überhaupt an den erforderlichen wirthschaftlichen Voraussetzungen dazu. Was ist denn im Innern von Afrika eigentlich zu holen, wozu braucht man dort Bahnen? An der Bahn sind nicht einmal Plantagen, es wohnt dort außer den paar Pensionären in unseren Stationen kein einziger Deutscher. (Redner, der mit sehr leiser Stimme und bei fast leerem Hause spricht, ist auf der Tribüne nahezu unverständlich.)

Abg. Graf **zu Stolberg** (kons.): Alle wirthschaftlichen Gründe sprechen für den Bau der Centralbahn; denn wenn wir sie nicht bauen, so wird Deutsch-Ostafrika von drei Seiten durch englische Bahnen eingeschlossen sein. Demgegenüber

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

steht die Kostenfrage, die noch gar nicht geklärt ist. Wir bitten den Kolonialdirektor, uns im nächsten Jahre eine Vorlage zu bringen, die gründlich durchgearbeitet ist und sich nicht blos auf auf eine kleine Stichbahn erstreckt, sondern von vornherein mit dem Plane einer großen Centralbahn rechnet.

Abg. Dr. **Gröber** (Centr.): Wir sind durchaus bereit, für die weitere Entwickelung unserer Kolonien einzutreten, aber welche Summen zu bewilligen sind, ist doch noch gar nicht vorauszusehen. Namens der großen Mehrheit meiner politischen Freunde erkläre ich, daß wir die Summe für die Centralbahn für dieses Jahr ablehnen. Wir wollen uns aber für die Zukunft freie Hand vorbehalten und abwarten, ob dann die finanziellen und sonstigen Verhältnisse günstiger sind. Angesichts der großen Summen, die in diesem Jahre für eine andere große Vorlage gefordert werden, von der man noch nicht weiß, ob sie zustande kommt, müssen wir vorsichtig sein. Wenn es immer heißt: „unsere Zukunft liegt auf dem Wasser", müssen wir mit neuen Ausgaben auf dem Lande umso vorsichtiger sein.

Abg. **Graf Arnim** (Reichsp.): Es ist eigenartig, daß der Abg. Richter, der so für Verkehrswege in Deutschland, für Kanäle ist, sich hier diesen ostafrikanischen Bahnen entgegenstellt. In Ostafrika giebt es keine Flüsse und keine Kanäle, eine Elefantenpost können wir auch nicht einrichten, uns bleibt zur Beförderung nur eine Eisenbahn, wenn wir nicht die Köpfe der Neger zum Transport benutzen wollen. Daß eine Bank kein Geld für die Bahn hergeben will, beweist nichts gegen die Bahn. Denn eine Bank, die fremde Gelder verwaltet, hat die Interessen ihrer Klienten zu respektiren. Unsere Kolonien befinden sich in fortgesetzter Entwicklung, wenn wir ihnen aber jetzt die Transportgelegenheit nähmen, so bewirkten wir nur, daß die Kolonien in ihrer Entwicklung stagniren und zurückgehen. Im vorigen Jahr wollten wir auf die Bahn verzichten, weil man sagte, die Deutsche Bank will die Bahn bauen. Jetzt ist die Deutsche Bank zurückgetreten, deshalb ist es jetzt an uns, die Bahn zu bauen. Ich meine nicht, daß wir es wie der Kaiser Nikolaus bei der Bahn von St. Petersburg nach Moskau machen sollen und auf der Karte einfach eine Linie ziehen von Dar-es-Salaam nach dem Tanganyka und dazu sagen: So soll die Bahn gebaut werden. Nein, wir müssen langsam und methodisch vorgehen unter eingehender Berücksichtigung aller besonderen Momente. Eine Rentabilitätsberechnung wie bei einer europäischen Bahn kann man natürlich hier nicht aufstellen, aber daß die Grundlagen für eine gedeihliche Entwickelung hier vorhanden sind, geht aus allen Berichten auf's Deutlichste hervor. Man verweist auf den Widerstand der Eingeborenen. Aber Schwierigkeiten machen auch bei uns die Bauern, wenn Chausseen gebaut werden sollen. Im Gegensatz zu dem Abg. Richter sage ich: In Afrika ist doch etwas zu holen. Bauen Sie die Bahn, dann wird dies deutlich bewiesen werden.

Abg. **Dasbach** (Ctr.) schließt sich den Ausführungen des Abg. Gröber an; die Politik des Centrums sei eine bedächtige Politik; seine Freunde könnten sich daher für die Zukunft bezüglich der afrikanischen Bahnprojekte in keiner Weise engagiren.

Damit schließt die Diskussion.

Der Spezialetat für die ostafrikanischen Eisenbahnen wird nach den Beschlüssen der Kommission angenommen.

Hierauf vertagt das Haus die weitere Berathung auf Mittwoch 1 Uhr, außerdem steht auf der Tagesordnung das Gesetz betreffend die Patentanwälte.

Schluß 7 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Felix v. Eckardt,
Reklamen und Inserate: Ludwig Lorbach, beide in Karlsruhe.

Badischer Frauenverein.

Um dem fühlbaren Mangel an Kräften abzuhelfen, welche geeignet sind, an Krankenanstalten in der Haushaltung und Wirtschaft mit Erfolg thätig zu sein und um die eigentlichen Krankenschwestern von den wirtschaftlichen Aufgaben mehr zu entlasten, beabsichtigt der unterzeichnete Vorstand besondere Haushaltungs- und Wirtschaftsschwestern für die Krankenanstalten auszubilden.

Diese Schwestern sind bestimmt, die Leitung des Hauswesens, der Hauswirtschaft, der Küche u. s. w. zu übernehmen und die Wäsche, die Bügel- und Näharbeiten zu besorgen; um aber als Schwestern in den Verband eintreten zu können, haben auch die Schülerinnen für diesen Zweig des Pflegewesens an einem theoretischen Unterrichtskurs in der Krankenpflege, jedoch ohne nachfolgende praktische Verwendung in derselben Teil zu nehmen.

Der Unterricht soll am 1. April ds Js. im Ludwig-Wilhelm-Krankenheim in Karlsruhe beginnen und in Verbindung mit dem Unterricht an unsere Schülerinnen in der Krankenpflege stattfinden.

Es ergeht an diejenigen Mädchen, welche sich zu Haushaltungs- und Wirtschaftsschwestern ausbilden lassen wollen, die Aufforderung, sich baldigst bei dem unterzeichneten Vorstand schriftlich oder persönlich unter Vorlage eines selbstverfaßten und selbstgeschriebenen Lebenslaufes, eines Geburts-, Schul-, Leumunds- und ärztlichen Zeugnisses zu melden.

Der Eintritt kann auch vor dem 1. April erfolgen.

Karlsruhe, den 23. Februar 1900. 1130.4.4

Der Vorstand der Abteilung III.

Bitterwasser-Rubinat

(Quelle Dr. Llorach)
das wirksamste Bitterwasser,
ärztlich als das Beste empfohlen bei
Fettsucht, Gicht und Verstopfung etc.
Verkaufsstellen in den meisten Apotheken, Drogerien und Mineralwasserhandlungen. 92.35.25
Engros-Verkauf bei Bahm & Bassler, Karlsruhe.

Adam Hümmer,

Ingenieur und technisches Bureau,
Karlsruhe, Steinstrasse 29.
Projektierung und Bauleitung.
Specialität: Be- und Entwässerungen.
Wasserleitungen und Kanalisationen.
Flußregulierung, Turbinenanlagen. 673.26.15
Fabrik- und Betonbauten.
Elektrische Lichtanlagen.

Für Confirmanden

besonders angefertigte, gut sitzende
Glacé-Handschuhe,
sowie 1441.3.2
schwarze Cravatten
in soliden Qualitäten empfehlen
Ludwig Oehl Nachfolger,
116 Kaiserstrasse 116, Karlsruhe.

Deutscher, schreib' mit deutscher Feder!
Wer mit einer **guten deutschen** Feder schreiben will, fordere **Brause-Federn** mit dem Fabrikstempel: 999.16.5

Man versuche **Nr. 21, 31, 33, 112, 330 Kugelspitze** u. a.

Vollständige Einrichtungen sowie einzelne Apparate für
Dampfwäschereien u. -Plättereien
nach eigenen vorzüglich bewährten Konstruktionen fabrizieren und liefern als Spezialität 446.10.10
Gebr. Poensgen, Düsseldorf.
Maschinenfabrik und Fabrik für Zentralheizungen.
Ausführliche Prospekte und Preise stehen auf Anfrage zur Verfügung.
Vertreter: Zivil-Ingenieur ***Wilh. Walz*** in ***Karlsruhe.***

Unübertroffene Tonvollkommenheit, Spielart und Solidität
begründen den Weltruf der
Berdux-Pianos
mit Patent-Repetitions-Mechanik (D. R.-P. 58257).
Fabrikat allerersten Ranges.
Alleinige Niederlage 1438
H. Maurer, Pianolager,
Karlsruhe, Friedrichsplatz 5.

Thermophor wärmt Alles.
Wärme ohne Feuer erhalten
die zum Transport warmer Speisen bestimmten
Termophor-Essenträger
Termophor-Essenträger
Termophor-Essenträger
Termophor-Essenträger
Dieselben halten Speisen und Flüssigkeiten ohne Feuer stundenlang warm. Verkaufsstellen in allen besseren Haus- und Küchengeräte-Handlungen. **Termophor-Kompressen** und alle **Termophor-Artikel** zur Krankenpflege sind vorrätig bei 1068.4.2
Meyer & Kersting, Fr. Kohm.

Rechnungen * Briefbogen
Memoranden * Circulare
Preislisten * Prospekte
Kataloge * Adresskarten
Werke * Brochüren
sowie **alle sonstigen Druckarbeiten** werden in **sauberer Ausführung** bei **billiger Berechnung** hergestellt in der Buchdruckerei der
„Badischen Landeszeitung"
Hirschstr. 9.

Versteigerung von Flaschen-Weinen.

Mittwoch den 4. April 1900, mittags 12½ Uhr,
läßt
Herr **Fritz Eckel,**
Weingutsbesitzer in Deidesheim, Forst und Ruppertsberg,
109840 Flaschen Wein
der Jahrgänge 1893, 1895, 1896 und 1897 aus den besseren und besten Lagen von **Deidesheim, Forst und Ruppertsberg** zu den Taxpreisen von **ca. 90 Pfennigen bis Mk. 16.—** pro Flasche im Saale des Gasthofes zum **„Bayerischen Hof"** in Deidesheim in Partien von 500, 300, 200 u. 100 Flaschen öffentlich versteigern. 1339.2.2
Versteigerungslisten zu Diensten.
Probetage: 20., 21. März und 4. April 1900 im Versteigerungslokale.
Crolly, kgl. Notar.

„Janus",

Lebens- und Pensions-Vers.-Actien-Gesellschaft,
Hamburg, gegr. 1. Febr. 1848.
Zur Vermittlung von Abschlüssen für **Lebens-, Pensions-, Renten- und Aussteuer- etc. Versicherungen** empfiehlt sich und zur Abgabe von Prospekten ist gerne bereit
Die General-Agentur
für **Baden** und die **Bayr. Rheinpfalz**
Herm. Stöhr, Kaiserstraße 77.
Empfehlungen aus allen Gesellschaftskreisen gegen entsprechende Vergütung erwünscht. 61.12.11

En gros. Export. En détail.
W. Eims Nachf.,
Karlsruhe 352.26.21
(Inh. Oskar Friedle),
empfiehlt billigst **präparirte Palmen, Rasenbouquets, blühende Pflanzen, Dekorationszweige von Früchten und Blumen, Hut- und Ballgarnituren, Kommunikanten-Kränze, Brautkränze, Brautbouquets und Schleier** 2c. (Körbchen und Jardinieren werden zum Füllen angenommen). Beständige Ausstellung in **Perl-, Blech- und Blättergrabkränzen, Totenbouquets** 2c. in beiden Läden **Adlerstrasse 7,** zwischen Kaiserstraße und Schloßplatz.

Großh. Badische Staats-Eisenbahnen.

Die Arbeiten und Lieferungen für die Herstellung eines Wasserbehälters von 200 cbm Fassungsraum für den Bahnhof **Waldshut**, aus Cementbeton, beilfg. 400 cbm, sollen zusammen an einen Unternehmer vergeben werden.

Angebote sind, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, spätestens bis **Mittwoch den 28. März, abends 5 Uhr,** an mich einzureichen.

Die Bedingungen und Zeichnungen liegen auf meinem Geschäftszimmer zur Einsicht auf und werden dort auch die für die Angebote zu verwendenden Formulare abgegeben. 1450.2.2

Eine Zusendung der Bedingungen und Zeichnungen nach auswärts findet nicht statt.

Die Zuschlagsfrist beträgt 3 Wochen.

Waldshut, den 12. März 1900.

Der Großh. Bahnbauinspektor.

Lieferung von Piazavabesen. 1146 2.2

Die Straßenbauverwaltung bedarf an Piazava-Straßenbesen 864 Stück (732 Stück aus rein Bahia- und 132 Stück aus Afrika-Piazava). Angebote, welchen je ein mit entsprechender Bezeichnung versehener, nach den gestellten Bedingungen bearbeiteter Musterbesen der zu liefernden 3 Größen beizugeben ist, sind versiegelt und mit obiger Aufschrift versehen **bis 2. April l. Js., vormittags 10 Uhr,** anher einzusenden.

Die Lieferungsbedingungen können bei unserer Expeditur eingesehen, von ihr gegen Einsendung einer 20-Pfennigbriefmarke bezogen werden.

Karlsruhe, den 9. März 1900.

Großh. Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues.

Vermietung von Netzballspielplätzen.

Donnerstag den 22. ds. Mts., abends 6 Uhr findet die Vermietung der Netzballspielplätze im Stadtgarten durch öffentliche Versteigerung statt.

Zusammenkunft in der neuen Restaurationshalle im Stadtgarten 1561.2.2

Die Bedingungen werden vor der Versteigerung bekannt gegeben; dieselben können auch auf unserm Bureau eingesehen werden.

Karlsruhe, den 19. März 1900.

Stadtgarten-Verwaltung.

Bestens eingerichtete Reparatur-Werkstätte für
Fahrräder.
Emaillierung u. Vernickelung.
Reparaturen an Fahrrädern aller Systeme werden unter Garantie prompt und billig ausgeführt.
H. Voigt,
Adlerstraße 9.
Reichhaltiges Lager von Glocken, Laternen und sonstigen Zubehörteilen. 1465

Ueberzeugen Sie sich, dass meine **Deutschland-Fahrräder** u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind.
Über 1000 Anerkennungen.
Wiederverkäufer gesucht.
Haupt-Katalog gratis & franco.
August Stukenbrok, Einbeck
Erstes u. grösstes Special-Fahrrad-Versand-Haus Deutschlands.
1030.48.11

Wegen Todesfall sehr günstige
Kaufgelegenheit
für sämtliche **Schuhwaren**
in schwarz und farbig, für Stadt und Land passend.
Konfirmandenstiefel für Knaben u. Mädchen
zu sehr billigen Preisen.
Ebenso eine ganze
Ladeneinrichtung
bei 1349.5.4
Gustav Stelzer,
Schuhfabrik, Kaiserstr. 38.
Laden auf 1. Juni zu vermieten.

Das Stimmen,
sowie
Reparaturen
an
Flügeln, Pianinos
und
Harmoniums
in solidester Ausführung
übernimmt zu mässigen Preisen 800.12.6
Ludwig Schweisgut,
Hofl., Erbprinzenstr. 4.

Internationales
Sprach- Institut.
(Franz., Engl., Span., Ital.)
R. Ziegenbalg-Tavernay
Châteaux de Courgevaux,
franz. Schweiz.
Eigens für Kaufleute eingerichtet, die sich in **einem** Jahr zu Korrespondenten in genannten Sprachen, sowie betr. Umgangssprachen auszubilden gedenken. Buchhaltung wenn erwünscht. Anwend. **langjähriger, erfolgreich gekrönter Methode.** Tüchtige, kaufm., prakt., gebild. Lehrkräfte. Aeußerst komfortable, moderne Einrichtung. Einzelzimmer, gute Verpfleg., **mäßige Preise.** Höchste Referenzen zu Diensten. Man verl. gefl. Prosp. 1355.10.4

Möbel und Betten.
Vollständige
Schlafzimmer-Einrichtungen,
Wohnzimmer- und **Saloneinrichtungen,**
einzelne Möbel,
Küchen-Einrichtungen,
große Auswahl in **Stühlen u. Spiegeln,** großes Lager in selbstgefertigten **Polster-Möbeln** und **Betten, ganze Aussteuern** zu **280, 400** und **600 Mark.**
Das Anfertigen und Aufmachen von **Dekorationen,**
das **Aufpolstern** von **Polstermöbel** und **Betten** in solider Ausführung und zu den billigsten Preisen im
Tapezier- und Möbelgeschäft
von 1421.4.2
A. Gehry,
Zähringerstrasse 82.

C. Jessen,
Karlstr. 29a.
Großes Lager vorzüglicher
Weiss- u. Rothweine.
Billige Tischweine im Faß u. feinste Jahrgänge in Flaschen.
Moselweine
zu **55, 60, 75, 90, 100, 120 Pfg.** pr. Liter im Faß oder pr. Flasche. 97.50.44
Proben frei ins Haus.

Akademisch gebildeter **junger Mann,** dem günstige Laufbahn in Aussicht steht, **sucht** ein
Darlehen von M. 2000
zur Ableistung seiner Dienstzeit. Gefl. Anerbieten an die Expedition ds. Bl. unter Nr. 1523.2.2

Verlangen Sie gratis u. franko meinen illustr. Hauptkatal. über
Fahrräder
u. Fahrradartikel u. Sie werd. sich überzeug., dass ich b. bester Qualität, unt. 1jähr. Garant., am billigst. bin. — Wiederverk. ges.
Deutsche Fahrrad-Industrie,
Richard Driessen,
Hannover, Brüderstr. 4.
1 03.33.7

Neuarbeit u. Reparaturen
von Gold- u. Silberwaren etc.
billigst 104 52.43
F. Scheifele. Adlerstr. 13.

Eine alte, gut eingeführte **Lebens- u. Unfall-Versicherungs-Gesellschaft** (ohne Volksversicherung) sucht für **Baden** mit Sitz **Karlsruhe** einen leistungsfähigen 1457.3.2
General-Agenten
Feste, höhere Bezüge werden gewährt. Kautionsfähige Bewerber wollen ihre ausführlichen Offerten, welche in diskreter Weise behandelt werden, gefl. unter T. L. 910 an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M.,** einreichen.

Fahrräder u. sämtliche Zubehörteile liefert billigst **Hans Crome, Einbeck.**
Wiederverkäufer gesucht. Katalog gratis. 1263 26.5

Bei südd. Lebensversich. ist die
hohe Repräsentanten-Stelle
für das Großherzogtum zu besetzen. Funktion: hauptsächl. Referein. Acquisition wird nicht verlangt. Off. sub Nr. **1246** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M.** 1547.2.2

Taglöhner-Gesuch.
Beim **städtischen Tiefbauamt** finden **Taglöhner Beschäftigung.**
Persönliche Anmeldung hat beim Tiefbauamt (Rathaus III. Stock, Zimmer Nr. 130), Eingang Zähringerstraße) zu erfolgen. 1472.3.3
Karlsruhe, 14. März 1900.
Städtisches Tiefbauamt.

Mannheim
Kaufm. Verein
Central-Stellen Vermittlungs-Bureau
d. verbund. kfm. Vereine Badens u. d. Pfalz.
Mitglied des Stellenvermittlungsbundes Kaufm. Vereine. Wir empfehlen unsere erfolgreiche Stellenvermittlung
Prinzipalen und Gehilfen.
Einschreib-Gebühr für Nichtmitglieder Mark 1.50. — Bedingungen kostenfrei.
172.26.12

Druck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

spannt Wartenden das Versteck und gab ihnen folgende genau zu beobachtende Anweisungen: Während 3 Wochen müßten sie jeden Tag im Stall am Ort des Verstecks ein Vaterunser für die Armenseelen beten, dürften aber während dieser ganzen Zeit den Strumpf nicht anrühren. Nach Verlauf von 3 Wochen käme er wieder und dann sei die Beschwörung wirksam geworden. Doch ebensowenig wie sich der Wundermann wieder sehen ließ, war der mit zerknäulten Papierfetzen gefüllte Strumpf wirksam. Und als die Geschichte bekannt wurde, hatte das Bäuerlein zum Schaden noch den Spott. Ein kleiner Trost war ihm geblieben: er war nicht der einzig Reingefallene!

* **Paul Heyse** veröffentlicht folgenden Dank:

„Zu meinem 70. Geburtstage habe ich von allen Seiten so viele Beweise herzlicher Gesinnung erhalten, daß es mir einfach unmöglich ist, jedem Einzelnen besonders zu danken, zumal die Zahl der einlaufenden Briefe, Adressen, Gedichte und Telegramme noch täglich wächst. Oft müßte auch eine Erwiderung darzum unterbleiben, weil der Name des Absenders nicht zu entziffern oder die Wohnung nicht angegeben ist, sodaß ein gedrucktes Blatt seinen Bestimmungsort schwer erreichen würde. Ich muß daher vorläufig auf diesem Wege auch meine näheren Freunde bitten, an mir nicht irre zu werden, wenn ein Dankeswort spät bei ihnen eintrifft, und, sollte es völlig ausbleiben, darum nicht zu zweifeln, daß die mir so überschwenglich bewiesene Liebe und Güte mir innigst wohlgethan hat und in Zukunft, wenn es mit dem Altern ernst werden sollte, mir zur Herzstärkung dienen wird.

Gardone am Gardasee, 18. März 1900.

Paul Heyse."

* **Gründung der Rosegger-Gesellschaft in Obersteiermark.** In der letzten Februarwoche fand in Mürzzuschlag (Obersteiermark) die Gründungsfeier der Rosegger-Gesellschaft statt, deren Hauptgründer die Herren Hotelbesitzer Anton Schruf, Professor Dr. Rabenlechner-Triest und Schriftsteller Franz Goldhann-Graz sind. Eine begeisterte Rosegger-Gemeinde füllte Kopf an Kopf die sinnig geschmückte Rosegger-Stube und das anstoßende Zimmer des Gasthofes „Post", als Herr Anton Schruf das Wort ergriff, um die Ziele und Zwecke der neuen Vereinigung darzulegen. Zu den Aufgaben des Bundes gehöre zunächst die Verbreitung Rosegger'scher Schriften im Volke, Gründung und Förderung von Volksbüchereien und Schulbibliotheken, Verteilung von Rosegger-Schriften an Arme, Krankenhäuser, Gefängnisse ꝛc.; begabten aber mittellosen jungen Leuten soll zur Erlangung höherer Bildung Beihilfe gewährt werden, endlich habe man sich die Unterstützung Armer und Kranker der „Waldheimat" zur Aufgabe gemacht. Ferner hat die Gesellschaft die Fürsorge für Roseggers Geburtshaus in Alpel, sowie die Errichtung und Erhaltung der Rosegger-Hütte auf der Pretulalpe bei Mürzzuschlag in ihr Programm aufgenommen. Redner beleuchtete sodann Roseggers dichterisches Schaffen und sein Hervortreten als Mensch, Rosegger sei ein Kämpfer für die höchsten Ideale, er sei der verläßlichste Volksführer. Schrufs von flammender Begeisterung getragene Rede fand stürmischen Beifall. Nach Konstituierung der Rosegger-Gesellschaft erfolgte die Wahl des Ausschusses, der nun aus 22 Funktionären besteht. Zum Obmann wurde einstimmig Herr Anton Schruf gewählt. Schriftsteller Professor Dr. Adalbert Svoboda, der Entdecker Roseggers, jetzt wohnhaft in Stuttgart, wurde zum Ehrenpräsidenten ernannt. Drahtgrüße und Zuschriften waren weit über hundert aus allen Gauen der engeren und weiteren deutschen Heimat eingelaufen. Eine Festschrift von Franz Goldhann fand reißenden Absatz. Am Schluß der Feier wurde in weihevoller Stimmung die „Wacht am Rhein" gesungen. Wie nachträglich gemeldet wird, sind die Königin von Rumänien (Carmen Sylva) und Herzog Georg von Meiningen der Rosegger-Gesellschaft beigetreten.

* **Aussteuer der Kronprinzessin-Witwe Stephanie.** Die Erzherzogin Stephanie läßt sich für ihre Hochzeit eine vollständig neue Aussteuer machen. Dazu gehört u. a. ein hellgelbes Sammetkleid, dessen Rock sich vorne weit über einem Unterkleid aus Spitzen öffnet. Die vorn herzförmig ausgeschnittene Taille ist mit einem Shawl aus malvenfarbigem Crêpe de Chine garniert, der sich unterhalb des Ausschnittes an der einen Seite der Taille entlang zieht und erst in Kniehöhe auf dem Rock mit einer Seidenfranse endet. Aus den enganliegenden halblangen Aermeln fallen Spitzenvolants über den Arm. Im Prinzeßstil ist ein pastellblaues Tuchkleid gehalten, das mit gleichfarbigen, schmalen Seidenbändchen verziert ist. Hellbraune, leicht gefältete Liberty-Seide hat das Material zu einem eleganten Kostüm geliefert, dessen gleichfarbiges Boleroljäckchen aus leichtem Tuch mit Gold und Silber reich bestickt ist und vorn an jeder Seite stolaartig fast bis zur Erde herabfällt. Einfach und fein ist ein heliotropfarbenes Tuchkleid. Die Taille hat einen in der Mitte spitz zusammenlaufenden Einschnitt, der einen Einsatz aus Guipure sehen läßt. Unter den Hüten befindet sich ein entzückendes Capeline aus rosa Taffet. Eine dicke Rüsche gleichfarbiger Rosen schmiegt sich an das Haar an, halb bedeckt von zwei übereinanderfallenden Taffetvolants. Eine große Schleife aus gleichem Stoff krönt die Vorderseite des Hutes. Nicht minder kleidsam ist ein an beiden Seiten gleichmäßig hochgeschlagener schwarzer Strohhut im Stile Ludwig XVI. Der ganze Hut ist bedeckt mit Tüll und schwarzem Sammetband. Eine volle schwarze Aigrette an der Vorderseite, sowie eine seitlich unter der Krempe angebrachte Tüllrosette vervollständigen die Garnitur. Als Straßenkleid sei noch erwähnt ein „Tailor made" von reinstem Wasser. Es ist in grauem Tuch gearbeitet und von ganz besonderer Machart. Ueber ein weißseidenes Chemisett ist eine schwarze Atlasskravatte geknüpft, deren Enden mit Zierstichen und Fransen aus weißer Seide verziert sind. Auf jedem Vorderteil befinden sich oben und unten je drei kleine Stahlknöpfe. — Die Trauung wird höchst einfach verlaufen, nach einer kurzen Messe folgt der Trauakt. Die übliche Ansprache an das Brautpaar fällt weg. Ursprünglich sollte der Bischof von Triest den Trauakt vollziehen, jetzt thut es jedoch der langjährige Beichtvater der Kronprinzessin-Witwe, Hofburgpfarrer Dr. Laurenz Mayer, mit einem Hofkaplan aus Wien und unter Assistenz des Jesuitenpaters Kolb. Nur sehr wenige Personen werden bei der Trauung anwesend sein, nicht einmal sämtliche Mitglieder des Hofstaates der Kronprinzessin-Witwe. Die Zeugen des Grafen Lonyay sind dessen Bruder und sein Vetter. Geladen sind bloß der ehemalige Botschafter Graf Welsersheimb mit Gemahlin, Gräfin Zelacsicz und Graf Franz Esterhazy. Die Seereise unterbleibt. Kronprinzessin-Witwe Stefanie und Erzherzogin Elisabeth beschäftigen sich zur Zeit sehr viel mit Malerei, sie haben bereits mehrere Marinestücke und einzelne Aquarelle fertiggestellt. Graf Lonyay weilt noch immer in Venedig. Der Hochzeitstag wird noch immer geheimgehalten. Die Verlobung wurde indessen „amtlich" soeben bekannt gegeben.

* **Russische Kalenderreform.** Die neuerdings offiziell veröffentlichte Mitteilung darüber, daß die amtliche Kalender-Kommission vorgeschlagen hat, wegen Einführung des neuen Kalenders mit den vierzehn selbständigen (autokephalen) Oberverwaltungen der griechisch-orthodoxen Kirche Verhandlungen zu eröffnen, bestätigt eine vor vier Wochen veröffentlichte bezügliche Notiz des „Hamb. Korr.". Wie damals erwähnt, handelt es sich um die Einholung der Zustimmung der vier Patriarchen von Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem, des Erzbischofs von Cypern, des Igumen (Abt) des Sinai-Klosters, der Synoden in St. Petersburg, Belgrad, Bukarest, Athen und der beiden österreichischen Verwaltungen der orthodoxen Kirche (im Banat und in Serbien), zu denen noch diejenigen Bulgariens und Montenegros kommen. Günstigsten Falls, d. h. wenn die fanatischen und reformfeindlichen Hierarchen des Orients überhaupt zur Annahme einer aus dem „heidnischen Westen" stammenden Neuerung bestimmt werden können, werden die in Aussicht genommenen Verhandlungen Jahr und Tag in Anspruch nehmen.

≅ **Eine Stiftung von 2 Millionen Mark** zu wissenschaftlichen Zwecken ist wieder aus den Vereinigten Staaten zu verzeichnen. Sie stammt von Dr. Pearsons in Chicago und soll unter 14 wissenschaftliche Institute verteilt werden. Es ist dabei die kluge Bedingung gestellt worden, daß vor der Auszahlung der Summe von anderer Seite für die betreffenden Institute ein bestimmter Betrag hergegeben sein muß. Dieses Verfahren hat sich in ähnlichen Fällen sehr bewährt, indem es die Wohlthätigkeit reicher Leute anspornt. Die diesmalige Spende von Dr. Pearsons ist gerade kleineren wissenschaftlichen Instituten, sogenannten „Colleges", zugefallen. Derselbe Millionär hat bereits eine Summe von über 10 Millionen Mark zugunsten von Schulen und höheren Bildungsanstalten ausgegeben.

♁ **Eine Hochzeit per Phonographen,** das ist die neueste Art, wie man im Yankee-Lande jetzt ein glückliches Pärchen in den heiligen Stand der Ehe befördert. Die Tochter eines protestantischen Geistlichen im Norden des Staates New-York wollte sich verheiraten und brachte einige Tage bei Freunden im Süden zu. Man war übereingekommen, daß der Geistliche selbst die Trauung seiner Tochter vollziehen sollte. Während ihrer Abwesenheit erkrankte er plötzlich lebensgefährlich. Nichts destoweniger wollte er sein Versprechen halten, die Trauung seiner Tochter zu vollziehen. Seine Stimme sollte bei der Zeremonie gehört werden. Er ließ sich deshalb einen Phonographen bringen, sprach in denselben die Fragen, die man gewöhnlich dem Brautpaare vorlegt, hinein und ebenso die nötigen Formeln bei der Trauung. Nachdem der Geistliche das gethan hatte, starb er beruhigt. Seine Tochter kam nach Hause, um zur Trauerfeier anwesend zu sein. Nach einiger Zeit fand ihre Hochzeit statt, und das Pärchen wurde nun durch den verstorbenen Vater getraut. Durch Vermittlung des Phonographen nämlich leitete die Stimme des Toten die Trauung und sprach die eheliche Verbindung seiner Tochter mit einem Kaufmann aus Louisiana in feierlichen Worten aus. Das Brautpaar setzte sich dazu vor den Apparat. Die Stimme, die schon infolge der Krankheit einen leidenden Klang angenommen hatte, schien den Zeugen dieser Feier wie aus der Tiefe eines Grabes zu kommen, und man konnte sich eines leichten Gruselns bei dieser merkwürdigsten aller Yankee-Trauungen nicht erwehren. Echt amerikanischer Humbug!

Badisches Museum

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Beilage der „Badischen Landeszeitung".

Nr. 23. — Erscheint zweimal wöchentlich. — **21. März. 1900**

Die Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin.

(Zur 200jährigen Stiftungsfeier. 19. und 20. März.)

≅ Am 19. und 20. März beging die Kgl. Akademie der Wissenschaften in Berlin in Gegenwart des Kaisers das Fest ihres 200jährigen Bestehens. Sie ist eine Schöpfung Kurfürst Friedrichs III. von Brandenburg, des nachmaligen ersten Preußenkönigs, der eifrig bestrebt war, das geistige Leben in seinen Staaten zu heben. Kunst und Wissenschaft zu fördern und insbesondere seiner Hauptstadt Berlin Einrichtungen zu verleihen, wie sie in Paris bereis Ludwig XIV. geschaffen hatte. In seiner Gemahlin Sophie Charlotte, einer der geistvollsten Frauen damaliger Zeit, fand der Kurfürst für seine Bestrebungen einen lauten Widerhall und eine Fülle von Anregung.

Sophie Charlotte hatte als Tochter Ernst August' von Hannover eine vortreffliche Erziehung genossen; sie unterhielt sich geläufig in der französischen, englischen und italienischen Sprache, hatte sogar lateinischen Unterricht empfangen und war auf weiten Reisen die sie nach Italien und nach Paris an den Hof Ludwigs XIV. geführt hatten, mit Land und Leuten Europas genauer bekannt geworden. Einen hervorragenden Einfluß auf ihre Bildung hatte Leibniz gewonnen, der seit dem Jahre 1676 in hannover'schen Diensten stand und dessen philosophische Anschauungen auf die junge Prinzessin den tiefsten Eindruck gemacht hatten. Die gesamte Welt baute sich ihm auf aus lebendig wirkenden atomistischen Kräften, die er später Monaden genannt hat. Sie tragen nicht bloß Sein in sich, sondern wesentlich auch angeborene Thätigkeit. Materie im gewöhnlichen Sinne, unlebendiges und unbeseeltes ist nicht; alles ist beseelt und lebendig, ein Zusammen unendlicher Monaden. Mit dem genannten Schöpfer der Monadenlehre blieb Sophie Charlotte auch in Briefwechsel, nachdem sie am 28. September 1684 dem brandenburgischen Kurfürsten die Hand zum Lebensbunde gereicht hatte und nach Berlin gezogen war. Was ihr Anregendes aus diesem Briefwechsel erwuchs, suchte sie soweit als möglich zu verwirklichen. Und der Kurfürst und sein Kanzler, der feingebildete Danckelmann, kamen den Wünschen der geistvollen Frau bestens entgegen. Im Jahre 1694 wurde die Universität in Halle und im Jahre 1696 die Kunstakademie in Berlin begründet. Wenige Jahre später, am 11. Juni des Jahres 1700, wurde unter dem Namen „Sozietät der Wissenschaften" die jetzige Königl. Akademie der Wissenschaften ins Leben gerufen und Leibniz zu ihrem Präsidenten gemacht.

Für die Errichtung von Akademien hatte sich Leibniz stets in lebhaftester Weise interessiert. In jüngeren Jahren schwebte ihm eine wissenschaftliche Ordensverbrüderung vor, die sich über die ganze Welt auszubreiten und das Glück der Völker zu vermehren habe. Sie sollte, wie seine Jugendschrift „Societas philadelphica" auseinandersetzt, mit ihren Mitgliedern alle Aemter besetzen, Handel, Gewerbe und Besitzungen erwerben, bei alledem aber auch für die geistige Ausbildung der Menschen in ausgedehntester Weise thätig sein. Ihre Arbeitskraft sollten die Mitglieder der Brüderschaft den Staaten unentgeltlich zur Verfügung stellen und nur durch Gewährung von Privilegien auf neue Erfindungen und Gewerbszweige, sowie durch Befreiung von allen Staatsabgaben entschädigt werden.

Der reife Mann sah ein, daß eine solche Gesellschaft eine Phantasmagorie sei, und unterzog seine Jugendidee einer wesentlichen Beschränkung. In seiner Denkschrift über die Errichtung der Berliner Akademie heißt es: „Solche churfürstliche Sozietät müßte nicht auf bloße Curiosität oder Wißbegierde und unfruchtbare Experimente gegründet sein oder bei der Erfindung nützlicher Dinge ohne Application beruhen, wie in Paris, London und Florenz geschehen, sondern man müßte gleich anfangs das Werk samt der Wissenschaft auf den Nutzen richten und auf solche Speculationes bauen, davon die hohen Urheber und das gemeine Wesen ein Mehreres zu erwarten Ursache habe. Es wäre demnach der Zweck, theoriam cum praxi zu vereinigen und nicht allein die Kräfte und Wissenschaften, sondern auch Land, Leute, Feldbau, Manufakturen und Commercium und, mit einem Wort, die Nahrungsmittel zu verbessern, überdies auch solche Entdeckungen zu thun, dadurch die überschwengliche Ehre Gottes mehr ausgebreitet und dessen Wunder mehr als bisher erkannt, mithin auch der christlichen Religion gute Polizei, Ordnung und Sitten, teils bei heidnischen, teils noch rohen, auch wohl barbarischen Völkern gepflanzt oder mehr ausgebreitet werde."

Wie verheißungsvoll diese Absichten auch waren, so haben sie doch nicht hingereicht, der Sozietät großen Einfluß zu sichern. Zunächst wirkte ungünstig, daß Leibniz, trotzdem er Präsident der Sozietät geworden war, nach wie vor in hannover'schen Diensten blieb und immer nur auf kurze Zeit behufs vorläufiger Organisation der Sozietät nach Berlin kam. Dann auch besaß die Sozietät kein passendes Unterkommen. Zwar befahl der König dem Architekten Martin Grünberg, an der Dorotheenstraße auf dem Grundstück des Kgl. Stalles einen Bau samt Sternwarte für die Kgl. Sozietät aufzuführen, aber erst am 19. Januar 1711 war der Befehl insoweit ausgeführt, daß an diesem Tage in dem Neubau die erste feierliche Sitzung der gelehrten Gesellschaft stattfinden konnte. Ein Jahr vorher hatte die Sozietät ihre endgültige Organisation erhalten und auch den ersten Teil ihrer Abhandlungen unter dem Titel „Miscellanea Soc. Reg. Berol. etc." herausgegeben. Präsident der Akademie sollte allemal ein wirklicher Geheimrat sein. Die Mitglieder wurden in vier Klassen geteilt, deren jede ihren besonderen Direktor erhielt, und zwar sollte dieser durch Stimmenmehrheit der Mitglieder gewählt werden. Die erste Klasse hatte sich mit Naturlehre, Arzneikunst und Chemie zu beschäftigen, die zweite mit Mathematik, Astronomie und Mechanik, die dritte mit Verbesserung der deutschen Sprache und mit der Landesgeschichte, die vierte mit Litteratur, insbesondere mit der orientalischen, wobei zu erkunden sei, wie man diese nützlich zur Fortpflanzung des Evangeliums unter den Ungläubigen anzuwenden habe.

Eines der hervorragendsten Mitglieder der Sozietät war seit 1706 Joh. Leonh. Frisch, der von 1726 bis 1743 Rektor des Berlinischen Gymnasiums zum Grauen Kloster gewesen ist. Im Jahre 1731 wurde Frisch Direktor der historisch-philologischen Klasse der Sozietät. Seine naturwissenschaftlichen und besonders chemischen Kenntnisse werden sehr gerühmt, wie er denn auch 1725 zum Mitglied der Kaiserlich Leopoldinischen Akademie in Wien ernannt wurde. Er ist angeblich der Erfinder des Berliner Blau und hat in Berlin vor dem Spandauer Thor die ersten Pflanzungen von Maulbeerbäumen für die Zwecke des Seidenbaues angelegt.

Der jungen Sozietät standen leider schwere Tage bevor. Am 24. Februar 1713 war König Friedrich I. entschlafen, nachdem ihm schon im Jahre 1705 seine Gemahlin Sophie Charlotte in den Tod vorangegangen war. Und am 14. November 1716 war auch Leibniz gestorben. Unter dem neuen König Friedrich Wilhelm I. fanden die Wissenschaften keine genügende Unterstützung, und die Sozietät fichte unter der Präsidentschaft eines Gundling, der im Tabakskollegium die Rolle eines Narren spielen mußte, langsam dahin. Frisches Leben zog erst wieder ein unter Friedrich dem Großen, der wenige Jahre nach seinem Regierungsantritt eine Reform der Sozietät vornahm.

Schon im Jahre 1740 hatte sich neben der Kgl. Sozietät eine gelehrte Gesellschaft gebildet, welcher der König sehr gewogen war. Diese Gesellschaft, welche gleichfalls Förderung der Wissenschaften im Auge hatte, versammelte sich anfänglich beim Feldmarschall Grafen v. Schmettau, später beim Staatsminister v. Borck und dann in einem Saale des Kgl. Schlosses, den ihr der König hatte anweisen lassen. Ende des Jahres 1743 wurde diese gelehrte Gesellschaft mit der alten Kgl. Sozietät der Wissenschaften ver

schmolzen und es entstand die Kgl. Akademie der Wissenschaften, die am 24. Januar 1744, dem Geburtstage des Königs, ihre Statuten erhielt. Noch jetzt begeht das Institut das Andenken an den großen König und die Wohlthat, die er der Akademie erwiesen, durch eine würdige Gedächtnißfeier, die sie jedes Jahr am Geburtstage des Monarchen veranstaltet.

Die ordentlichen Mitglieder der Akademie wurden in vier Klassen eingeteilt: für Physik, Mathematik, spekulative Philosophie und Philologie. Es wurde auch der Akademie das Recht verliehen, auswärtige Mitglieder in den brandenburgisch-preußischen und in den auswärtigen Staaten zu ernennen. Ferner erhielt sie einen ständigen Sekretär. Ihre räumlichen Verhältnisse wurden auch insofern verbessert, als ihr der König im Jahre 1744 den größten Teil des oberen Stockwerks im Gebäude der Kgl. Akademie der Künste an den Linden verlieh, wo sich das Heim der Kgl. Akademie der Wissenschaften noch heute befindet.

Im Juni des Jahres 1746 nahm der König den Titel eines Protektors der Akademie an, nachdem er zuvor den berühmten französischen Gelehrten Pierre Louis Moreau de Maupertuis zum Präsidenten ernannt hatte. Es besteht dieses Mannes wissenschaftliche Größe darin, daß er die Weltlehre Newtons mit Entschiedenheit vertreten und ihr durch seine zahlreichen Schriften Bahn gebrochen hat. Als der wissenschaftliche Streit über eine der auffallendsten Behauptungen Newtons, daß die Erdkugel an den beiden Polen abgeplattet sei, durch zwei Expeditionen im Jahre 1736 entschieden werden sollte, wurde Maupertuis an die Spitze der nach Lappland und La Condamine, sowie der nach Peru gehenden Expedition gestellt. Die Richtigkeit der Newtonschen Lehre wurde durch die beiden Gradmessungen entschieden und mit dem Ruhme Newtons stieg auch jener Maupertuis. Das war der neue Präsident, der nun an die Spitze der Kgl. Akademie in Berlin trat. Der große König war ihm wohl geneigt und der Gelehrte schwamm in Wonne. Aber Unheil nahte ihm in Gestalt von Voltaire.

Der Verfasser der Henriade, der am 10. Juli 1750 in Sanssouci eintraf, war gleichfalls Mitglied der Akademie geworden und der König überschüttete ihn mit Ehren. Zwischen Voltaire und Maupertuis entstanden bald Streitigkeiten, zumal sich der Akademiepräsident große wissenschaftliche Blößen gegeben hatte. So hatte er den ernst gemeinten Vorschlag gemacht, ein Loch bis zum Mittelpunkte der Erde zu graben, und ferner ein Dorf zu gründen, in dem man nur lateinisch spreche. Das war Wasser auf die Mühle des witzigen Voltaire: er veröffentlichte seine „Diatribe du docteur Akakia, médecin du Pape", in der er Maupertuis unbarmherzig lächerlich machte. Von diesen Keulenschlägen hat sich Maupertuis nicht mehr erholt — verbittert und vergrämt starb er zu Basel am 27. Juli 1759 auf einer Reise nach Frankreich.

In der Folgezeit hat die Kgl. Akademie der Wissenschaften in Berlin einen glänzenden Aufschwung genommen. Insbesondere hat sie in diesem Jahrhundert hervorragendes geleistet. Dem wissenschaftlichen Leben der Nation ist sie ein Rückgrat gewesen und den Gedanken, daß die Wissenschaft keine Landesgrenzen kenne, sondern ein gemeinsames Band um die Völker schlinge, hat sie mächtig fördern helfen. Die hervorragendsten Geister sind ihre Mitglieder gewesen. Hervorgehoben seien nur die Philologen F. A. Wolf, Welcker, Böckh, Haupt, Bonitz, die großen Naturforscher Alexander v. Humboldt, Ehrenberg, Hofmann, Kirchhoff, Dove, Helmholtz, Dubois, die Archäologen Hirt, v. Levetzow, Böttcher, Curtius, Lepsius — aber es würde zu weit führen, alle die bedeutenden Männer aufzuzählen, die ordentliche Mitglieder gewesen sind.

Reformen sind im Laufe der Zeit vorgenommen worden und die Organisation ist nicht mehr dieselbe wie zur Friedericianischen Zeit. An Klassen giebt es nicht mehr vier, sondern nur zwei, und zwar die physikalisch-mathematische und die philosophisch-historische, von denen diese zur Zeit 27, jene 24 ordentliche Mitglieder zählt. Zwei beständige Sekretäre der physikalisch-mathematischen Klasse sind gegenwärtig Geh. Ob.-Reg.-Rat Prof. Dr. Auwers und Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Waldeyer, die beiden für die philosophisch-historische Klasse sind Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Bahlen und Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Diels. Protektor ist der Kaiser. Zu den ordentlichen Mitgliedern gehören Virchow, Mommsen, v. Bezold, Möbius, Schmoller, v. Richthofen, kurz, die ersten Träger der Wissenschaft. Zahlreich korrespondierende Mitglieder des In- und Auslandes treten hinzu. In ihren Berichten giebt die Kgl. Akademie der Wissenschaften von ihren Sitzungen und ihrem wissenschaftlichen Arbeiten ausführliche Mitteilungen. Und nun, da sie ihr zweihundertjähriges Bestehen feiert, mag man mit Stolz auf ein Institut schauen, daß ein Hort des Geistes geworden ist, der Finsternis ein Trotz und der Aufklärung ein siegreicher Förderer.

Der „Moltke" im Hafen von New-Orleans.

Mehreren Berliner Blättern geht nachstehende Schilderung des Aufenthaltes S. M. Schulschiffs „Moltke" im Hafen von New-Orleans zu.

S. M. S. „Moltke", ein noch mit voller Takelage versehenes Schulschiff der deutschen Marine, traf am 10. Januar d. J. den Mississippi herauf dampfend, vor New-Orleans ein und ankerte der Kanalstreet, der Hauptstraße, gegenüber. Die deutschen Gäste fanden hier bei der ganzen Bevölkerung, ohne jede Ausnahme, die herzlichste und liebevollste Aufnahme. Reichsdeutsche giebt es ja nur sehr wenige am Orte, aber die etwa 10—12 000 Deutsch-Amerikaner, die meist dem Mittelstande angehören und zum größten Teil aus Süddeutschland stammen, ließen es sich natürlich besonders angelegen sein, den seltenen Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Doch auch die übrigen Einwohner der Stadt standen in Bezug auf Liebenswürdigkeit kaum zurück. Sehr bald entspann sich zwischen der Besatzung des Kriegsschiffes und den Stadtbewohnern ein herzlicher Verkehr. Nach Austausch der üblichen offiziellen Besuche, an denen sich auch der Mayor, mehrere deutsche Vereine und ein amerikanischer angesehener Verein, die Progressive Union, beteiligten, ergingen an Offiziere und Mannschaften zahlreiche Einladungen, denen gern entsprochen wurde. Trotz der Fülle der Einladungen erschienen der Kommandant und seine Offiziere überall, wohin sie oder ihre Leute gebeten waren. Herzliches Einvernehmen herrschte auf all diesen Festen zwischen Gastgebern und Gästen. Den Glanzpunkt der Festlichkeiten bildete ein Essen im Kosmopolite-Hotel, wobei der Landessitte entsprechend, auch zahlreiche Ansprachen gewechselt wurden. Bei einer solchen sprach Herr Schröder, der Kommandant des „Moltke", auch aus, daß der „Moltke" auf direkten Befehl des Deutschen Kaisers nach New Orleans gesendet sei. Diese Mitteilung wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Herr Professor Deiler betonte in seiner Rede, daß das deutsche Militär, der „Moltke", hier draußen Schule gemacht habe und daß durch Vergrößerung der deutschen Flotte, für die die Deutschen New-Orleans schon 1897 eingetreten seien, sehr bald die Möglichkeit gegeben werden möge, den Lehr- und Stundenplan für die Art des internationalen Unterrichts zu erweitern zur besseren Würdigung des deutschen Namens in allen Teilen der Welt. Auch der Deutsche Quartett-Klub hatte das Vergnügen, die „Moltke"-Leute als Gäste bei sich zu sehen, und die Progressive Union veranstaltete eine sogenannte Trolleyfahrt (Spazierfahrt) durch die ganze Stadt. Der Kommandant besichtigte auch mit großem Interesse das deutsch-protestantische Waisenhaus, das Altersheim und die von Herrn Professor Stubbs geleitete landwirtschaftliche Versuchsanstalt. Die Besuche der Bewohner von New-Orleans auf dem „Moltke" erfolgten so zahlreich, daß sich der Kommandant entschließen mußte, den gewöhnlichen Nachmittagsdienst ganz ausfallen zu lassen. An einigen Tagen fand eine wahre Völkerwanderung nach dem „Moltke" statt. Einzelne Passagierdampfer, die den Verkehr zwischen Schiff und Land vermittelten, sollen an gewissen Tagen über 3000 Fahrkarten ausgegeben haben. Alle Besucher wurden an Bord mit der größten Liebenswürdigkeit empfangen und herumgeführt. Die Spezialbesuche in der Messe und der Kommandantenkajüte nahmen gar kein Ende. Auch einige Festlichkeiten fanden an Bord des „Moltke" statt. Ein größeres Festessen beim Kommandanten vereinte die Spitzen der Behörden, der Vereine und Körperschaften, sowie der Preßvertretung. Außerdem erwiderten die „Moltke"-Bewohner die an sie ergangenen Einladungen durch mehrere Nachmittagsunterhaltungen an Bord, wobei auch fleißig getanzt wurde. Allgemeine Anerkennung fand die musterhafte Haltung der deutschen Besatzung. Selbst die Witzblätter hier bemächtigten sich dieses Stoffes. Auf „Müllers" Frage, warum „Moltke" ein „Schulschiff" ist, antwortet der amerikanische „Schulze": „Weil das Benehmen der Mannschaft Schule gemacht hat." Es wäre zu wünschen, daß bald und oft noch mehr deutsche Kriegsschiffe hier vorsprechen. Freilich wäre es dann noch besser, wenn recht neue und moderne Kreuzer einmal hier ankerten, denn im Vergleich mit den hier oft erscheinenden modernen und starken amerikanischen Kreuzern muß der „Moltke" trotz der vorzüglichen Disziplin seiner Besatzung und der musterhaften Reinlichkeit und Ordnung an Bord sehr zurückstehen. Der Amerikaner versteht eben zu viel von Schiffen, weil er ein lebhaftes Interesse dafür hat.

Oberammergau.

Aus Oberammergau, Mitte März 1900, wird den „Münch. Neuest. Nachr." geschrieben: Während allüberall auf Tanz, Musik, Lichtergeflirr die ernste Fastenzeit gefolgt ist, hat Oberammergau keine Veränderung erfahren. Einem alten Herkommen gemäß wird der Winter, welcher den Passionsspielen vorangeht, im ganzen Dörfchen still zugebracht, da giebt es keine Unterhaltung, kein Kränzchen, keine der originellen Maskenveranstaltungen! Als ganz selbstverständlich nimmt es der Ammergauer hin, daß er sich in der Vorbereitung auf die mehr oder minder wichtige Rolle, welche ihm anvertraut wurde, nicht durch Vergnügungen zerstreuen lassen dürfe. Nicht wahr, das ist ein hübscher Zug, der doch beweist, daß hier bei uns tief im Innern jedes Einzelnen das ernste Gefühl noch glüht, wie zu der schweren Zeit, in welcher das Gelübde des Passionsspieles geleistet wurde. Die Spannung, in welcher sich unsere ganze Bevölkerung vor den Darstellerwahlen befand, ist ja gelöst, und wir können sagen, mit größter Pflichttreue und mit vielem Glück haben die Passionskomiteemitglieder ihre schwere Aufgabe erfüllt; diesesmal besonders schwer, weil die Wahl viele Veränderungen bringen mußte; unsere alten erprobten Darsteller mußten weichen, jungen Kräften, auf welche Ammergau seine Hoffnungen setzt, mußte Bahn gebrochen werden, und mit vielem Taktgefühl hat sich das Komitee dieser Aufgabe entledigt. Bekanntlich wurde für den „Christus-Mayr", welcher sich von seiner herrlichen Rolle, die ihm jahrzehntelang Ruhm und Bewunderung brachte, mit tiefer Wehmut trennte, eine neue Rolle geschaffen, welche seinen vielen Freunden Gelegenheit giebt, ihn wieder zu sehen und sein edles Spiel, sein noch immer kräftiges Organ zu bewundern. Die Rolle des Prologs, welcher bisher zugleich Chorführer war, wurde getrennt; Mayr spricht den Prolog, während Schmiedmeister Jakob Rutz die Rolle des Chorführers beibehielt. Bürgermeister Lang, welchen das letzte Dezennium, sowie Sorge und Kampf ergrauen ließen und der infolgedessen für den jugendlichen fanatischen Hohepriester Kaiphas, den er vier Passionsperioden mit Meisterschaft gab, nicht mehr der ganz richtige Interpret gewesen wäre, resignierte freiwillig, da durch die ihm obliegende Leitung des Spiels seine ganze energische Kraft vollkommen in Anspruch genommen wird und ihm kaum Zeit bliebe, eine neue Rolle zu übernehmen. Schon seit geraumer Zeit finden alltäglich zwei oder mindestens eine Probe statt; vorerst müssen mit großer Sorgfalt die teilweise ganz ungeschulten Leute ausgebildet, Sprache, Bewegungen eingeübt werden, um den einzelnen Spieler nicht in Gegensatz zum Ganzen zu bringen, doch aber ihm persönliche Auffassung und Freiheit zu lassen, um das Ursprüngliche, Naive des Spiels nicht zu verwischen. Es ist dies ungemein schwierig und erfordert ein feinfühliges künstlerisches Verständnis. Dadurch, daß die beiden Hauptrollen Christus und Kaiphas in andere Hände übergingen, hat sich fast die ganze Besetzung verschoben und so ist es gewiß eine mühevolle Aufgabe, diese Ummenge von Rollen tüchtig zu überarbeiten, zumal manche der „Anfänger" mit unglaublichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten oder noch haben. So hatte ein junger Bursche, dessen ganze Rolle zwei Sätze ausmachte, dermaßen Angst, daß er nach jeder der ersten Leseproben zitternd und schweißgebadet war. Ohne aus der Schule zu plaudern, darf man doch sagen, daß die Proben, zu welchen nur die Beteiligten Zutritt haben, einen durchwegs günstigen Verlauf nehmen. Unser junger Christus Anton Lang bildet sich ganz vorzüglich aus, seine sympathische Stimme, sein Spiel und sein prächtiger Kopf unterstützen ihn ungemein, und wenn es wohl auch in manchem der Besucher Ammergaus ein wehmütiges Gefühl hervorrufen wird, anstelle Mayrs einen anderen Darsteller zu sehen, so muß doch dessen ernstes Streben anerkannt werden. Die Madonna, ein ganz junges Mädchen, wird Mühe haben, ihre vorzügliche Vorgängerin Rosa Lang, welche inzwischen in ein Kloster eintrat, zu erreichen. Die Petrusrolle liegt in den Händen Thomas Rendels, des Vaters des Johannes; diesmal ist davon abgewichen worden, den streitbaren Jünger von einem „älteren Herrn" darstellen zu lassen, was die Besucher vor zehn Jahren manchmal erstaunen ließ. Und selbst dieser Petrus, der damals schon reichlich alt genug war, erhoffte sich diesmal wieder die Wahl. Mit vollem Herzen hängt eben jeder an seiner Rolle, so groß oder klein sie auch sei.

Verschiedenes.

□ **Die archäologischen Untersuchungen in der Pfalz** wurden in letzter Woche mit größerem Erfolg fortgesetzt. In Speyerdorf untersuchte Mühlenbesitzer Trautz mehrere dort gelegene Tumili und konstatierte mit einem Erdbohrer in einem abgetrummen See gelegenen, in einer Tiefe von 1,80 m unterhalb der aufgetragenen Humusschichte Holzkohlen. Der sog. Dachsberg im Binsenloch wurde am 7. März in Augenschein genommen. Es ist ein mitten im Sumpf gelegener künstlicher Hügel von 35 m Durchmesser und 2 m Höhe. Umgeben ist er von einem 6 m breiten Graben. Der Hügel selbst besteht aus hergeschafften Sandmassen. Zweifellos war es eine Wasserburg, die einem benachbarten Orte in Zeiten der Not als Refugium-Rückzugsplatz gedient hat. — Die im ersten Hügel kürzlich gefundenen Gefäße gehören ausnahmslos der Zeit vor 1400 an. Nach der Tradition, nach Gewannennamen (Molkenheimer Wiesen) und nach den obigen Andeutungen scheint hier ein eingegangenes Dorf gestanden zu haben. Nach vorausgegangenen Untersuchungen stand zwischen Lachen und Geinsheim der eingegangene Ort Mölkheim. Dieser soll infolge des „Schwarzen Todes" 1348 verschwunden sein, da seine Einwohner sämtlich dahinstarben. Nach der Reichskarte liegen obige Fundstellen genau in der Mitte zwischen Lachen und Geinsheim. Die in Aussicht genommene Fortsetzung der Grabungen wird weiteres Licht in diese Frage bringen. Nahe beim Dachsberg, etwas westlich, liegen die viereckigen Ruderа des alten Klosters, von dem aus der „Eselspfad" zu einem am Ostende von Lachen befindlichen Ziehbrunnen geführt hat. Auch von diesem Kloster meldet keine urkundliche Erinnerung, nur die Tradition zu Speyerdorf und Lachen.

* **Stilblüten aus der Bayerischen Abgeordnetenkammer.** Ist es wohl verwunderlich, wenn die „M. N. N.", daß gerade bei der Beratung des Lokalbahngesetzentwurfes in dem Wortrangierbahnhof unserer Kammer besonders viele Entgleisungen vorkamen? Gewiß nicht, namentlich nicht verwunderlich für den, der den „Kampf um den Dampf" mit all seinen durch liliputanerhafte Kirchturmsinteressen diktierten leidenschaftlichen Expektorationen vom hohen „Olymp herab" zuhören und zuschauen konnte. Was sich sonst geliebt, fing an, sich nun zu hassen. Der Dorf- und Marktpatriotismus mit seinem engbegrenzten Dezimeter-Gesichtspunkte rief Zwietracht selbst im Lager derer wach, so im Schatten des Centrumsturmes saßen. Diese Stimmung spiegelt wohl ein Ausspruch des Siegers vom „Landau-Plattlinger Derby" wieder, der da seinen Konkurrenten gegenüber meinte: „Ochsen sind im bayerischen Walde an und für sich genug, es brauchen nicht noch welche eingeführt zu werden!" — Eine etwas derbe Prise — selbst für schnupfgewohnte Waldlerbuben! Wie weiland Jeremias jammerte ein Anderer, „die Gegend um Wartenberg sei eine völlige Eisenbahnwüste". Vielleicht endeckt noch Einer beim Etat der Bodenseedampfschiffahrt als Pendant hiezu eine „Dampfschiffwüste", als etwas besonders Schauerliches. — Mit Honigseim auf den Lippen nahte sich ein ob der merkwürdigen „Stellung" seiner Beredsamkeit bekannter Abgeordneter der Regierung und versicherte ihr: die Bahn von Ingolstadt nach Riedenburg werde eine „angenehme Rente erwecken". Hoffentlich erweckt die Bahn dereinst auch „angenehme Gefühle" den auf ihr fahrenden Passagieren. — Hübsch klang es auch, als aus dem gleichen Munde die Bahn von Station Wolnzach nach Geisenfeld ein „uraltes Schmerzenskind" genannt wurde. Entschieden pathetische Krampfadern haben aber die Petenten um den Bau einer Lokalbahn, die da in ihrer Eingabe wagemutig behaupteten, nach Erbauung dieser Sekundärbahn werde ihre Stadt „an der Spitze der Civilisation marschieren." Nicht übel hörte es sich an, als ein Volksvertreter mit Emphase ausrief: Die Bahn von Straubing nach Dingolfing durchzieht eine der fruchtbarsten Gegenden „unseres niederbayrischen Vaterlandes!" — Wie nähme sich daneben etwa das „Vaterland Feldmoching" aus? Eine feine ornithologische Unterscheidung machte ein Abgeordneter, da er, ein gutes, altes Sprichwort zitierend, meinte: Ein Sperling in der Hand ist mir lieber als der Spatz auf dem Dache. Harmloser ist diese Aeußerung jedenfalls als diejenige eines anderen Abgeordneten, der steif und fest behauptete: In die Hinterpfalz kommt man durch lauter Löcher! Wir wissen nicht, ob der betreffende Redner durch diese Löcher schon in seinem Wahlkreise ein- und ausgekrochen ist, müssen es aber nach seiner Darstellung wohl annehmen. Vielleicht hat ihn jene spekulative Philosophie dabei getröstet, die ihn das Axiom finden ließ, daß „im Leben die Großen immer die Größeren sind!" Materialistisch sans phrase ist wohl das Diktum eines Abgeordneten, der da stürmisch forderte: „Dieses schöne reiche Thal mit seinen 8000 runden Seelen muß eine Bahn bekommen." Glückliche Gegend, in der sogar die Seelen es zu einem Embonpoint gebracht haben!

* **Die Taufpaten des jüngsten Hohenzollernprinzen,** der vergangene Woche am 8. März in der Taufe die Namen Heinrich Victor Friedrich erhielt, waren außer dem Kaiser und der Kaiserin auch die Königin von England und die Kaiserin Friedrich, sowie die Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe, der Großherzog Ernst Ludwig von Hessen, die Großherzogin Viktoria von Hessen, der Großfürst Sergius Alexandrowitsch von Rußland, die Großfürstin Sergius und Prinz Friedrich Leopold von Preußen. Die Stadt Hamburg vertrat der präsidierende Bürgermeister Lehmann und für das Kriegsschiff „Deutschland" Kapitän v. Müller Patenstelle. Das Patengeschenk der Stadt Hamburg wird aus einer Nachbildung der Hamburgischen Admiralitätsyacht vom Jahre 1755, aus Silber hergestellt und reich vergoldet bestehen. Eine auf dem Verdeck des Fahrzeuges befindliche Luke läßt sich öffnen, sodaß die „Ladung", ein silbernes Besteck, sichtbar wird. Das prachtvolle Schaustück hat eine Höhe von etwa 80—90 cm und ruht auf einem reich verzierten, ebenfalls aus Silber bestehenden Untersatz.

* **Bestrafter Aberglaube.** Daß gewisse Leute nicht „alle" werden, beweist folgender, der Wahrheit entsprechender Vorfall in St. Ludwig (Ober-Elsaß): Ein gut gekleideter Fremder machte im November die Runde durch ein kleines Dorf bei Schlettstadt mit der Versicherung, er hätte ein untrügliches Mittel, die lästige Maul- und Klauenseuche für immer aus den Ställen zu verscheuchen, man müsse ihm nur zu dem Experimente ein Drittel des im Hause befindlichen Bargeldes zur Verfügung stellen. Nachdem ihm im Hause eines Landmannes das Gewünschte im Betrage von 200 M. gebracht worden war, verlangte er nach einem alten Strumpf. Dahinein wickelte er die Summe und betrat damit den Stall, allerlei lateinische Brocken vor sich hinmurmelnd mit allerlei beschwörenden Gesten. Dann wies er die mit ehrfürchtiger Scheu dem Hokuspokus zusehenden Bäuerlein an, den Stall zu verlassen, da er, um die Wirkung kräftig zu machen, den Strumpf mit dem Gelde verstecken müsse. Als er dann herauskam, nannte er den ge-